# Die Tochter des Verbannten

Roman nach einem amerikanischen Motiv von..... **Erich Friesen**

(4. Fortsetzung.)

## 9. Kapitel.

Boris Orloff und der Oberst sitzen in eifriger Unterhaltung, die qualmenden Zigaretten im Mund, im Rauchzimmer beim Nachmittagskaffee.

Vor einer Stunde ist Bernardo nach Rom gefahren, um „eine besondere Sorte Zigaretten für den Herrn Fürsten zu besorgen, die seinem erlauchten Geschmack einzig und allein behagt."

Der gute Oberst schwelgt in Wohlbehagen. Er erzählt von seinem Steckenpferd, seinen Diamanten: wo er die einzelnen Exemplare erstand, welchen Wert sie besitzen, wie sie sich im Vergleich zu anderen verhalten — erzählt — — erzählt — — —

Noch niemals vorher hat ihm jemand mit solchem Interesse zugehört, noch niemals jemand ihn durch Fragen und geschickt eingeflochtene Bemerkungen derart zum Weitererzählen angespornt.

Boris Orloff weiß bereits: Oberst Morganos Sammlung zählt hundert- und fünfzig kleiner Diamanten verschiedener Größe und Schattierung im Wert von zusammen gegen dreihunderttausend Franken und einen ganz großen schwarzen, der allein den Wert einer Viertelmillion repräsentiert.

Und immer noch erzählt der Oberst weiter. Bis er ganz erschöpft in seinen Sessel zurücksinkt und sich den Schweiß von der Stirn wischt.

„Ich wünschte nur, Sie könnten sie sehen, meine herrlichen Diamanten!" ruft er endlich ganz außer Atem.

„Das wünschte ich selbst," erwidert Orloff mit philosophischer Ruhe, obgleich fieberhafte Spannung seinen ganzen Körper durchzuckt. „Der große schwarze Diamant hat ein besonderes Interesse für mich — ähnlich wie etwa der Niagarafall oder ein anderes gewaltiges Naturwunder. Nur, daß ich den Diamanten fühlen, ihn in der Hand wiegen, seine Form prüfen kann, während der Riesenwasserfall selbst meiner Empfindung fremd bleibt."

Der Oberst schlägt sich vor die Stirn.

„Warum habe ich nicht schon selbst daran gedacht! Ich werde Ihnen die Sammlung herunterholen."

Doch davon will Orloff nichts wissen. Die Steine seien zu wertvoll, um sie „bei einer derart geringfügigen Gelegenheit" hin und her zu tragen. Wenn der Herr Oberst es gestatte, werde er ihn hinaufbegleiten.

Und der brave Oberst gestattet es nicht nur — er bittet sogar direkt darum.

Langsam erhebt sich der alte Mann und nimmt den dargebotenen Arm des Obersten, während die andere freie Hand, wie in übergroßer Hilflosigkeit, an den Wänden entlang tastet und jeden Gegenstand sorgfältig prüft.

Rechts vom Rauchzimmer sechs Schritte — ein Schirmständer.... Neun Schritte schräg rechts — ein geschnitzter Kopf am Treppengeländer ..... Zwei Schritte links — acht Stufen — ein zweiter geschnitzter Kopf.

Wieder links acht Stufen — ein dritter Kopf.... Abermals links zehn Schritte — halt!

„Ah, der Schlüssel steckt von innen, wie gewöhnlich!" bemerkt der Oberst, im Begriff, die Tür zu öffnen. „Wir müssen durch mein Schlafzimmer gehen."

Orloff neigt zustimmend das Haupt und fährt fort, sich im Geist Notizen zu machen:

„Links eine Wand mit Schnitzarbeit ... Neun Schritte — eine Tür ... Von hier schräg rechts sechs Schritte — eine andere Tür ... Zwei Schritte geradeaus — halt! ... Polstersessel!"

„Bitte, nehmen Sie hier Platz!" sagt Oberst Morgano. „Ich will nur das elektrische Licht andrehen."

Boris Orloff setzt sich und memoriert:

Rechts vom Rauchzimmer sechs Schritte — Schirmständer — neun Schritte schräg rechts — geschnitzter Treppenkopf — zwei Schritte links acht Stufen — zweiter geschnitzter Kopf — wieder links acht Stufen — dritter Kopf — links zehn Schritte — halt; Erste Tür. Wand links Schnitzarbeit — neun Schritte — zweite Tür. Durch die Tür schräg rechts sechs Schritte — andere Tür — zwei Schrite — Sessel ..... Ha, etwas Weiches zu meinen Füßen —"

„Ist das ein Hund, Herr Oberst?"

„Jawohl, mein Fürst... Kusch, Pluto! Er rührt niemand an, wenn ich dabei bin. Aber ohne meine Gegenwart — da stehe ich für nichts."

„So —?" Orloff versäumt nicht, auch diese wichtige Tatsache seinem Gedächtnis einzuprägen, während der Hund zu seinen Füßen leise knurrt.

Jetzt hört er, wie eine Tür aufgeschlossen wird — dem Schall nach eine schwere Eisentür.

„Ist der Schrank auch fest?" fragt er mit gutgespielter Besorgnis.

Der Oberst lacht.

„Er ist von Eisen — nicht sehr groß, aber doch zu schwer zum Fortschleppen. Ich bin nicht so sorglos, wie manche Leute glauben."

„Wenn Sie aber einmal den Schlüssel verlegen oder ihn verlieren —"

„Ist unmöglich. Er hängt an meiner Uhrkette und wird nachts samt der Uhr unter mein Kopfkissen gesteckt ... Hier —", fährt er lebhaft fort, indem er einen auffallend großen schwarzen Diamanten in Orloffs ausgestreckte Rechte legt — „dies ist das Prachtexemplar, von dem ich Ihnen erzählte — ein Unikum, das nur ein einzigesmal in dieser Größe und Farbe existiert!"

„Ah —!"

Liebkosend läßt der Greis seine vor Aufregung zitternden Finger darüber hingleiten, während der Oberst leicht zusieht — gleich einer Mutter, deren Kind man bewundert.

Eine halbe Stunde sitzen die beiden Männer vor dem eisernen Schrank. Orloff wiegt jeden Edelstein in der Hand, befühlt seine Flächen und nickt beifällig zu den Erläuterungen des Obersten. Doch weilen seine Gedanken und Sinne nur bei dem großen schwarzen Diamanten.

Endlich sind sämtliche Steine wieder an ihren Platz gelegt, und der Oberst Morgano schickt sich an, den Schrank zu schließen, indeß die blinden Augen des Greises starr auf ihn gerichtet sind, als verfolgten sie jede seiner Bewegungen.

„Sie müssen diesen kostbaren Schatz sehr vorsichtig hüten, Herr Oberst —"

„Das muß ich. Weniger für mich selbst, als für meine Frau und Tochter. Die Diamanten bedeuten mein ganzes Vermögen. Nur eine lebenslängliche Rente und meine kleine Pension besitze ich noch. Manche Menschen meinen, es wäre ein Unsinn, sein Vermögen in toten Steinen anzulegen ...., Mag sein! Aber es ist nun einmal meine Passion — die einzige, die ich habe. Auch sind sie ja hier ganz sicher. Vögel mit gleichem Gefieder fliegen zusammen. Ich denke, ein ehrlicher Mann ist stets auch nur von ehrlichen Menschen umgeben."

„Die Wahrheit des Philosophen, Herr Oberst. Ebenso, wie ein Schurke gewöhnlich schurkische Diener besitzt!"

„Ich kann meinen Dienern vollständig trauen", lächelt der Oberst gutmütig. „Immerhin — Gelegenheit macht manchmal Diebe. Deshalb habe ich verschiedene Vorsichtsmaßregeln getroffen."

Er schließt den Schrank und tätschelt dem Hund, der mit großen, klugen Augen zu seinem Herrn aufschaut, auf den Kopf herum.

„Nicht wahr, mein braves Tier — Du würdest niemand herankommen lassen? Weder den Koch, noch den Gärtner, noch sonst jemand?"

Der Hund wedelt mit dem Schwanz, während Orloff in gleichgültigem Tone fragt:

„Von professionellen Dieben haben Sie wohl nichts zu fürchten?"

„Nicht die Spur. Hab' das auch Edward Morrison gesagt. Seine Spezialität ist nämlich, Diebstähle durch elektrische Vorrichtungen zu vereiteln. Doch er quälte so lange, bis ich mir auch so ein Ding einrichten ließ. Benütze es aber fast nie. Ist auch jetzt nicht in Tätigkeit gewesen. Hätte sonst das ganze Haus alarmiert."

„Darf man nach der Anwendung dieser Vorrichtung fragen?"

„Warum nicht?.... Hier, gerade unter der Tür des Schrankes, befindet sich ein Knopf. Niemand weiß etwas davon, außer mir und meiner Familie. Man kann ihn nur fühlen, nicht sehen; denn zwischen dem Schrank und dem Erdboden sind nur drei Zentimeter Zwischenraum. Wenn nun der Knopf so gestellt ist, daß er mit der geschlossenen Tür einen rechten Winkel bildet oder sowas — genau weiß ich es selbst nicht — so quietscht die Tür, sobald sie geöffnet wird, und setzt eine Masse elektrischer Glocken in Bewegung — in meinem Schlafzimmer, in den benachbarten Zimmern, ja sogar in den unteren Räumen. Ein fürchterlicher Skandal — sag' ich Ihnen. Der Hauptgrund, weshalb ich das Ding selten benutze, da ich mir tagtäglich das Vergnügen des Anblicks meiner Diamanten gönne."

Geschickt verbirgt Orloff seine Erregung hinter Ausrufen lebhaftester Bewunderung.

„Großartige Erfindung!... Wunderbar!... Kaum glaublich!"

„Sie sollen's gleich mal mit anhören!" lacht der Oberst jovial, indem er unter den Schrank greift. „So, — jetzt ist der Knopf gestellt, und ich öffne die Tür zum Schrank."

Sofort klirrt eine elektrische Glocke. Gleich darauf das Geklingel vieler Glocken von allen Seiten — links, rechts, oben, unten — —

Man hört das hastige Oeffnen von Türen und erschrockene Stimmen, die nach dem Hausherrn rufen.

Rasch geht der Oberst nach der Treppe.

„Nur ein kleiner Spaß", ruft er heiter hinunter. „Nichts weiter!"

Kaum hat Oberst Morgano das Zimmer verlassen, als Orloff mit jugendlicher Lebhaftigkeit aufspringt. Er ist allein .... er weiß, wo der Schrank steht .... die Tür ist offen ... er könnte die Diamanten wegnehmen, bevor der Oberst zurückkehrt.... Aber wenn der Mann noch einmal in den Schrank hineinguckte, bevor er ihn abschließt — —, nein, die Gefahr ist zu groß — —

Mit einem tiefen Seufzer, der fast wie ein Stöhnen klingt, läßt der Greis sich wieder in seinen Sessel fallen.

Soeben kehrt der Oberst zurück. Noch lachend schließt er rasch den Schrank und dreht an dem darunter befindlichen Knopf. Dann reicht er seinem Gast den Arm, um ihn hinwegzuführen.

Beim langsamen Hinuntersteigen vergewissert sich Orloff nochmals, daß seine Beobachtungen vorhin richtig waren, und fügt ihnen hinzu:

Zwischen Schrank und Erdboden drei Zentimeter Zwischenraum. Unter der Tür ein Knopf, der so gestellt sein muß, daß er mit der Tür einen rechten Winkel bildet."

— — — — — — — — — — —

Die nächsten Tage vergehen in ruhiger Gleichmäßigkeit. Sonja bleibt zumeist in ihrem Zimmer und schreibt an den Artikeln für das „Giornale d'Italia." Und ihr Großvater sitzt von morgens bis abends auf der Terrasse, läßt sich von der Sonne bescheinen und raucht Zigaretten.

Da der „Fürst" gar nicht mehr „an das Geschäft" zu denken scheint, so wird das Ehepaar Lungo ungeduldig.

„Er wird alles in seinem dicken Schädel ausarbeiten, Nina", tröstet Bernardo seine würdige Ehehälfte. „Er ist ein Genie — verlaß Dich darauf!"

Aergerlich schüttelt die Frau den Kopf. Ihr wird die Zeit lang, da auch die „Prinzessin" fast gar nicht mehr ihrer Dienste bedarf.

Endlich gibt Bernardo Ninas Drängen nach, dem Alten auf den Zahn zu fühlen.

Wieder sitzt Orloff auf der Terrasse und raucht seine Zigarette.

Da nähert sich ihm der Kammerdiener — äußerst respektvoll wegen der vielen Fenster ringsum.

„Darf ich fragen, wie lange der Herr Fürst noch hier zu bleiben gedenken?" flüsterte er, nachdem er sich vergewissert, daß niemand in der Nähe ist.

„Bis Ende dieses Monats."

„Heute haben wir schon den zweiundzwanzigsten, Herr Fürst —"

„Ganz recht!"

„— und wir haben noch nichts in der bewußten Sache getan, Herr Fürst!"

„Das heißt: Sie haben noch nichts getan, mein Bester. Ich habe schon viel getan, überlegt und vorbereitet."

„Aber — wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf — es wäre wohl Zeit, die Sache praktisch in die Hand zu nehmen!"

„Nicht vor dem fünfundzwanzigsten. An dem Tage ist das Haus voll Gäste — zum Geburtstag Signorina Graziellas."

„Aber es müssen doch Vorbereitungen — vor allen Dingen muß der Hund aus dem Wege geschafft werden — am besten langsam durch ein Gift."

Spöttisch lacht Orloff auf.

„Sie sind wirklich überaus schlau, Bernardo. Gewiß muß der Köter weg. Aber erst im letzten Augenblick!"

„Wie soll ich denn zu dem Schrank gelangen, wenn das Vieh immer davorsitzt? Ich muß doch einen Abdruck des Schlosses haben — wegen des Nachschlüssels —"

Nachdenklich bewegt der alte Mann den Kopf hin und her, während er langsam eine Rauchwolke zwischen den gespitzten Lippen hervorbläst.

„Hm, bei solchem Abdruck kann leicht etwas Wachs im Schlüsselloch hängen bleiben und alles verraten —" sagte er mißbilligend. „Ihre Kunststückchen sind veraltet, mein Lieber; Sie sind nicht mit der Zeit fortgeschritten und müssen noch viel lernen, wenn Sie in Ihrem Berufe Erfolg erzielen wollen!"

„Darf ich fragen, ob der Herr etwas Besseres vorzuschlagen haben?" fragte der Kammerdiener in gekränktem Tone. Sein Ehrgefühl ist tief verletzt.

„Ich werde darüber nachdenken. Uebrigens — Sie müssen heute nachmittag nach Rom fahren und mir eine Portion vom feinsten Tabak holen. Außerdem brauche ich eine kleine Maschine zum Zigarrendrehen. Und ein Rezept lassen Sie sich ebenfalls beim Apotheker machen. — Verstanden?... Wachs haben Sie wohl selbst?"

„Natürlich, Herr Fürst."

„Und vergessen Sie nicht, Ihre Komplizen darauf aufmerksam zu machen, daß der fünfundzwanzigste für die Sache festgesetzt ist."

„Sehr wohl, Herr Fürst."

„Und noch eins: ich werde heute abend eine besondere Sorte Zigaretten drehen. Wenn ich Ihnen nächstens befehle: „Bernardo, holen Sie Zigaretten!" — so bringen Sie die neue Sorte! Und Riechsalz! Und auch Ihr Wachs! Verstanden?"

„Ja, Herr Fürst!" Und der Kammerdiener nickt verständnisinnig mit dem Kopf —

Am nächsten Tage fordert Boris Orloff den Oberst zu einem Spaziergang durch den Park auf.

In lebhafter Unterhaltung begriffen, die sich diesmal nicht um Diamanten, sondern um das Fest dreht, das zu Ehren von Graziellas zwanzigstem Geburtstag stattfinden soll, gehen die beiden Herren die verschlungenen Wege auf und ab. Orloffs Hand ruht leicht auf der Schulter des Obersten. In respektvoller Entfernung folgt Bernardo mit Plaid und Stock.

„Hol's der Teufel! ruft plötzlich der Oberst, indem er in seinen Taschen herumfingiert. „Ich habe meine Zigarettentasche vergessen. Wollen Sie mir mit einer Zigarette aushelfen, Fürst?"

„Mit Vergnügen." Orloff bleibt stehen und greift in seine Rocktasche. „Merkwürdig — mir geht es ebenso wie Ihnen."

Während der Oberst gutmütig über diese „Duplizität der Ereignisse" lacht, wendet sich Orloff nach seinem Kammerdiener um.

„Bernardo, holen Sie Zigaretten!"

„Sehr wohl, Herr Fürst." Und schon eilt er davon.

Langsam gehen die beiden Herren weiter. Boris Orloff nimmt den Faden der Unterhaltung geschickt da wieder auf, wo er vorhin fallen gelassen worden war. Seine Unterhaltung ist stets anregend und fesselnd. Wenn er sich die Mühe nimmt, zu argumentieren, so geschieht dies nicht in triumphierender Ueberlegenheit, sondern ruhig, heiter. Augenblicklich sind die beiden in ein militärisches Gespräch vertieft. Mit Begeisterung erklärt der Oberst gerade ein vor kurzem in Italien eingeführtes neues Schießgewehr —

„Hier sind die Zigaretten, Herr Fürst!"

Ruhig äußert Orloff erst noch seine gegenteilige Meinung über das Gewehr, bevor er die Zigarettenschachtel aus den Händen seines Kammerdieners nimmt und sie seinem Begleiter hinhält.

„Vielleicht haben Sie recht," erwidert der Oberst. „Danke vielmals!" Und er steckt eine Zigarette zwischen die Lippen.

Bernardo zündet ein Streichholz an und reicht es dem Oberst, der sofort seine Zigarette in Brand steckt.

Orloff langt ebenfalls nach einer Zigarette.

Bernardo will ein neues Streichholz anzünden; aber merkwürdig — es will nicht brennen. Er versucht ein zweites — ein drittes — —

„Was ich noch sagen wollte —" der Oberst tat einen kräftigen Zug — „die neuen Schießgewehre sind doch —" paff — „aus dem Grunde die allerbesten —" paff, paff — „weil — —"

„Feuer, Herr Fürst!"

Mit tiefer Verbeugung reicht Bernardo ein brennendes Streichholz hin. Orloff nimmt es und will scheinbar seine Zigarette anzünden, indes der Oberst langsam vorangeht und flott drauflos paßt.

„Mein Gott, wie wird mir?" ruft er plötzlich, indem er stehen bleibt und sich an den Kopf faßt. „Bernardo! Bernardo!"

„Was gibt es, Herr Oberst?"

Orloff fragt es wie verwundert, das Streichholz fallen lassend.

„Dem Herrn Oberst wird unwohl, Herr Fürst!" ruft der Diener wie erschrocken.

„Wie?"

„Er sinkt zu Boden!"

„Allmächtiger —"

Ein Zittern überfliegt seinen Körper; er ringt nach Atem; die Hände krampfen sich zusammen; die Muskeln werden schlaff —.

„Ist niemand in der Nähe, der Hilfe bringen kann?"

Hastig blickt Bernardo um sich.

„Niemand, Herr Fürst."

„Rütteln Sie ihn am Arm!"

Der Diener gehorcht.

Die lang auf dem Boden ausgestreckte Gestalt rührt sich nicht. Die Zigarette hat ihre Dienste getan.

Kein unnötiges Wort wird mehr gewechselt. Die Arbeit beginnt.

Der Oberst trägt eine doppelte Uhrkette; an der einen ist die Uhr befestigt, an der andern der Schlüssel zum Sicherheitsschrank.

Mit der Fixigkeit eines gelernten Taschendiebes hakt Bernardo den Schlüssel aus, nimmt ein Stück Wachs aus der Tasche und macht rasch einen Abdruck des Schlüssels. Nachdem er sich überzeugt, daß kein Wachs an dem Schlüssel hängen geblieben ist, hakt er ihn wieder an die Uhrkette, birgt den Abdruck in der Westentasche und raunt Orloff triumphierend zu:

„Gemacht!"

Orloff wirft tief aufatmend seine Zigarette ins Gebüsch.

„Nun rasch das Riechsalz, Bernardo!"

Der Diener kniete neben dem armen Oberst nieder und hielt ihm ein Fläschchen unter die Nase.

„Die Farbe kehrt in seine Wangen zurück, Herr Fürst! Er atmet wieder; er regt sich —"

„Gott sei gedankt!"

Orloff ruft es laut und im Tone innigster Freude.

Nicht lang dauert es — da springt der Oberst auf und reibt sich verwundert die Stirn.

„Verflixt! Was war denn los mit mir?.... Die Zigarette kann es doch nicht gewesen sein; denn Sie, mein Fürst, brannten sich doch auch eine an. Gewiß war es Blutandrang nach dem Kopfe — Verdauungsbeschwerden. Die Gänseleberpastete heute mittag war zu schwer. Werd' nie wieder solch Zeug essen! Hol's der Kuckuck!"

Dann läßt er sich, gutmütig lachend, von Bernardo den Rock von Sand und Laub reinigen, nimmt Orloff wie dem Diener das Versprechen ab, zu niemandem über den dummen Vorfall zu reden — seine Frau und Tochter würden sich unnötig ängstigen — und belohnt Bernardo mit einem Goldstück. —

An demselben Abend, als Bernardo seinen Herrn zu Bett brachte, fand zwischen den beiden eine kurze vertrauliche Unterredung statt.

„Der Herr Fürst waren oben und haben das Terrain rekognosziert. Ist dem Herrn Fürsten dabei etwas Bedenkliches aufgefallen?"

„Wieso?"

„Etwas, das uns gefährlich werden könnte?"

„Nichts. Außer dem Hund."

„Keine knarrenden Türen?"

„Nein."

„Auch keine elektrische Vorrichtung beim Oeffnen des Schrankes?"

Und gähnend dreht Boris Orloff sich nach der Wandseite und ist bald darauf fest eingeschlafen.

## 10. Kapitel.

Der junge Marchese Orlando Campanelli hat nach Erledigung der Angelegenheit für seinen Vater Paris wieder verlassen.

Er hatte die französische Reichshauptstadt mit dem festen Vorsatz betreten, sich nach Kräften zu amüsieren und Sonja Orloff zu vergessen. Aber je mehr er sich in den Strudel der Vergnügungen stürzte, umso mehr ekelten sie ihn an. Kein weibliches Wesen vermag es, ihn auch nur vorübergehend zu fesseln. Nur ein einziges Gesicht erweckte ein flüchtiges Interesse in ihm, eine junge Schauspielerin mit goldblondem Haar und rätselhaften blaugrauen Augen — Sonjas Augen!

Seine Sehnsucht nach der Russin wuchs. Tag und Nacht umschwebte ihn ihr Bild. Wie, wenn er sie bei seiner Rückkehr nach Rom nicht mehr vorfände? Wenn sie die Villa Fortuna oder gar Rom bereits verlassen hätte?....

Zu der Sehnsucht gesellte sich noch die Angst, die Geliebte für immer zu verlieren. Er beginnt sich matt und elend zu fühlen. Sein frisches Gesicht wird bleicher, sein elastischer Gang schleppend.

Er kämpft tapfer mit seiner Leidenschaft. Er will nicht unterliegen. Vergebens.

„Wir können unseren Herzen nicht befehlen!" hatte Graziella gesagt. Liebes kleines Mädchen! Wie recht sie hat! Sie wird ihn verstehen. Wer auf der ganzen Welt versteht ihn überhaupt so gut wie Graziella!

Ja, er fühlt, er muß zurück nach Rom, muß Sonja wiedersehen. Er wird sonst krank vor Aufregung.

„Am fünfundzwanzigsten hat Graziella ihren Geburtstag. Da darf ich nicht fehlen!"

In diesem Gedanken findet er etwas Trost. Mit allem Fasern seines Herzens sehnt er den Tag herbei — ach, nicht um der armen kleinen Graziella willen!

Die wenigen Tage vergehen rascher, als Orlando es gedacht.

Am vierundzwanzigsten, abends spät, kehrt er nach Rom zurück, und am nächsten Morgen sitzen Vater und Sohn wie gewöhnlich — die Marchese Campanelli ist schon lange tot — einander am Frühstückstisch gegenüber.

„Du siehst schlecht aus —" sagte der Marchese Silvio, die Augenbrauen hochziehend, indem er die „Tribuna" zusammenfaltete und seinen Sohn forschend anblickte.

„Ich bin tief verstimmt, Vater."

Der Marchese faßte mit der silbernen Zuckerzange bedächtig ein Stück Zucker und warf es in seine Teetasse.

„Fühlst Du Dich disponiert, mir über diese — Verstimmung Näheres mitzuteilen?"

Orlando stand auf und schob seinen Stuhl mit einer heftigen Bewegung unter den Tisch.

„Ich glaube, keine Gewalt mehr über mein Herz zu haben."

„Wirklich? Ich hoffe, Du bist aber noch genug Herr Deiner Sinne — bitte, reich mir die Butter herüber! — daß Du Deinem Herzen nicht gestatten wirst, jedes Gefühl von Pflicht und Ehre in Dir zu töten!"

Flammende Röte schoß bei diesen schonungslosen Worten in Orlandos Stirn. Doch beherrschte er sich.

„Nein, Vater," erwiderte er ernst. „Und weil ich es nicht mehr bin, kann ich Graziella Morgano nicht heiraten — selbst nicht, wenn sie ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit mir geben würde, was ich bezweifle."

Der Marchese schlürfte langsam ein Ei aus und säuberte sich sorglich mit der Serviette den starken graumelierten Schnurrbart.

„Signorina Morgano ist in der Tat ein vorzügliches Mädchen —" bemerkte er, sich in den Stuhl zurücklehnend — „und es wäre nicht recht von Dir, wenn Du Dich ihr erklären würdest, so lange jene kleine — Verirrung nicht überwunden ist. ... Rein physische Neigungen dauern nie lange," fügte er spöttisch hinzu, indem er an seinem Tee nippte.

Verletzt trat Orlando einen Schritt zurück.

„Ich würde es tief bedauern, wenn meine Liebe zu Sonja Orloff rein physischer Natur wäre!" rief er voll ehrlicher Entrüstung.

„Ich freue mich, Dich vernünftig sprechen zu hören, mein Sohn. Wenn die Vernunft lehrt, daß es an einem Charakter absolut nichts zu bewundern gibt, muß naturgemäß die Liebe aufhören."

Orlando hatte sich abgewandt. Nervös spielten seine Finger mit einem der Teelöffel. Er wußte nicht, wohinaus der Vater mit seinen Andeutungen wollte.

„Deshalb sehe ich auch keinen Grund zu solch tiefer Niedergeschlagenheit," fuhr der Marchese ruhig fort. „Die Sache ist fatal, doch ungefährlich. Ein Masernanfall in Deinem Alter würde mich sehr beunruhigen."

„Du meinst also, daß meine Liebe zu der Prinzessin —"

—„ ganz vorübergehend ist, natürlich. Wenn Du siehst, daß Du diese Russen nicht in ehrbare Gesellschaft einführen kannst —"

„Vater!"

Der Marchese erhob sich langsam und trat zu seinem Sohne.

„Diese Russen stehen in meiner Achtung ziemlich niedrig, Orlando. Mir sind fatale Gerüchte über sie zu Ohren gekommen — freilich vorläufig nur Gerüchte, aber äußerst glaubhafte .... Ich will Dich jetzt nicht mit den Einzelheiten bekannt machen; denn Du bist gegenwärtig unfähig, sie ruhig zu prüfen. In wenigen Wochen muß die Frage erledigt sein — so oder so. Ich darf wohl von meinem Sohne hoffen, daß er so lange jeden entscheidenden Schritt unterläßt."

Orlando antwortete nicht. Mit finster zusammengezogenen Brauen ging er erregt im Zimmer auf und ab.

Kopfschüttelnd beobachtete ihn sein Vater. Der Junge schien wirklich bereits tiefer in den Netzen der Abenteurerin verstrickt, als er es für möglich hielt.

„Ich will Dir noch eine Konzession machen," sagte er ernst, indem er die Hand auf Orlandos Arm legte. „Kürze die Wartezeit ab! Reise selbst nach Moskau! Suche die Fürstin Larinsky und den Bankier auf, von denen jener Boris Orloff so oft spricht! Wenn die beiden dem Charakter des alten Russen und seiner Enkelin ein gutes Zeugnis ausstellen — dann kannst Du meinetwegen Sonja Orloff heiraten und obenein mich, Deinen Vater, auslachen. Wenn nicht —"

Er schnippte mit den Fingern und überließ es dem Sohne, in Gedanken den Satz zu vollenden.

„Du kennst jetzt meine Ansicht," fügte er nach einer Weile kühl hinzu, da Orlando noch immer schwieg. „Auf Wiedersehen!"

Nachdem der Marchese Silvio das Zimmer verlassen hatte, rannte Orlando mit großen Schritten auf und ab.

„Wäre es möglich, daß der Vater Recht hätte? Daß diese Orloffs —" Aufgeregt fuhr er sich mit der Hand durch das dichte, wellige Haar. „Nein, nein, es ist unmöglich! Dieser ehrfurchtgebietende, blinde Greis kann kein Betrüger sein! Und gar seine Enkelin — schon der Gedanke allein beleidigt ihre Reinheit!.... Doch — ich muß Gewißheit haben! Sei es auch nur, um alle Verleumdungen ein- für allemal abzuschneiden! Gleich nach Graziellas Geburtstag reise ich nach Moskau. Es ist ja für Dich, meine einziggeliebte Sonja!"

— — — — — — — — — — —

Zu derselben Zeit sitzt der „ehrfurchtgebietende, blinde Greis" in seinem Zimmer vor dem Toilettenspiegel.

Sein Diener bearbeitete den „Jupiterkopf" für die heutige Geburtstagsfeier und ließ sich dabei die letzten Anweisungen geben.

„Sie wollen also den Schrank selbst öffnen, Bernardo?" frug Orloff in kaum vernehmbarem Flüstertone.

„Ja. Meine Frau versteht davon nichts," erwiderte jener ebenso leise.

„Was macht Ihre Frau jetzt? Ist sie bei meiner Enkelin?"

„Nein. Sie hat den Hund heruntergelockt und ins Waschhaus gesperrt."

„Wann beseitigen Sie ihn?"

„Wenn ich die Toilette des Herrn Fürsten beendet habe."

„Wo ist die übrige Dienerschaft?"

Die meisten von ihnen sind mit dem Ausschmücken der Festsäle beschäftigt. Die anderen servieren im Frühstückszimmer."

„Gut. Sind Sie schon entschlossen, was aus den „Sachen" werden soll, wenn Sie sie in Händen haben?"

Diabolisches Grinsen verzog Bernardos Spitzbubengesicht.

„Alles in Ordnung ... Gleich nach 2 Uhr bringt, wie verabredet, der „Gehilfe des Optikers" das Pince-nez des Herrn Fürsten —"

„Ah, ich verstehe, Sie werden nicht eher hinaufgehen, als bis der Mann da ist?"

„Doch, etwas früher. Damit er nicht zu warten braucht."

„Sehr gut. Sie haben die Sache klug eingefädelt, lieber Bernardo. Mein Kompliment!.... Gehen Sie jetzt — wegen des Hundes!.... Aber vorher noch ein paar Zigaretten!"

Bernardo führte den alten Mann zu seinem Lehnsessel. Ein mitleidiges Lächeln über dessen scheinbare Hilflosigkeit umspielte seine dünnen Lippen. Rasch stellte er Zigaretten, Aschbecher und Streichhölzer neben ihn auf einen kleinen Tisch und verließ das Zimmer.

Orloff zündete sich eine Zigarette an, dabei langsam bis zwanzig zählend. Dann stand er auf und rief gedämpft:

„Bernardo!"

Keine Antwort!

Orloff warf die Zigarette in den Aschbecher und schritt zur Tür. Behutsam mit den Händen tastend, suchte er seinen Weg durch den Korridor bis zum ersten geschnitzten Kopf am Treppengeländer. Hier blieb er einige Sekunden stehen und rief abermals leise, rekognoszierend:

„Bernardo!"

Alles still. Nur von unten, aus dem Frühstückszimmer, gedämpftes Stimmengewirr.

Ein triumphierender Ausdruck breitete sich über Orloffs Züge. Alles ging nach Wunsch.

Genau zählte er die Schritte ab und tappte, mit den Händen tastend, weiter — immer weiter — —

Da ist die Tür — —

Und jetzt die nächste — —

Fast unhörbar öffnete er die Tür zum Schlafzimmer des Obersten.

„Ist jemand hier? Ich habe mich verlaufen!" stöhnte er wie ängstlich. Bernardo! Bernardo!"

Keine Antwort. Alles still.

(Fortsetzung folgt.)

Ach so!

— Neh, Kamerad, hol' der Kuckuck die Rodelbahnen!

— Wohl Erkältung zugezogen?

— Nee, Verlobung!